

## „Das Meer — oder das sinnlose Dreieck“

So sieht das Ergebnis aus, wenn ein Dichter filmt, statt zu schreiben

Capri.

Im Winter.

Wer die Insel kennt, bekommt bei dieser Vorstellung ein leichtes Frösteln.

Frösteln, Frost will auch ein Film einflößen, der das erste Werk des italienischen Komödienschreibers, Romanciers und Bühnenbildners Giuseppe Patroni Griffi darstellt.

Da ist ein Schauspieler angekommen, der sich in einem — natürlich leeren — Hotel einmietet. Er sucht die Einsamkeit, weshalb käme er sonst her? Alles ist perfekt, der Portier wundert sich nicht einmal, denn schließlich ist er ja auch selbst da.

Der Schauspieler (Umberto Orsini) packt seinen Koffer aus und geht herum. Im Ort. Fast alle Läden sind zu. Da ist die Bank, gerade geschlossen. Da ist auch ein Café. Leer. Nein, da hockt ein junger Mann. Uninteressant. Wieder hinaus. Durch Gassen, Treppen hinauf. Nichts. Doch: Kälte!

Das Hotelzimmer ist genauso abweisend, ja feindlich, wie beim ersten Betreten. Neuer Versuch, Capri zu „gewinnen“. Andere Veduten, Treppen hinab. Frau: uninteressant. Da das Café so gelegen ist, daß es immer irgendwie im Wege steht, stolpert er wieder drüber. Ein Drink. Sonst alles leer. Nein, der junge Mann. Er hat getrunken. Quatsch, was geht's mich an!

Dann aber, draußen, wieder der junge Mann (Dino Mele), betrunken. Man sieht, er hat eine Flasche, er saugt den letzten Tropfen Whisky aus und zerschmettert die Flasche an der Wand. Das geht ja nun nicht. Krach zwischen den beiden, Beobachtung, Mißtrauen, Interesse. „Trink auch“, sagt der Jüngere und zieht eine neue Flasche aus dem Mantel. Der Ältere nimmt sie und zerschmettert sie an der Wand.

Obwohl man ein Geschenk so nicht vergilt, ist ein Anknüpfungspunkt gefunden. Fortan werden die beiden nicht mehr voneinander lassen, auch wenn sie sich zeitweilig hassen und prügeln.

Beide stoßen erneut auf die Dame (Françoise Prévost), die in einer Villa — im Sommer sicherlich ein Paradies — wohnt, verlassen, man sieht den Mann wie einen Schemen. Da ist Wohlsein. Da ist Lieben. Da ist Haß. Aber warum nicht? Nachtlager von Granada.

Schallplatte. Ein Tanzschritt. Ersterben. Zigarette. Gleichgültigkeit. Zuweilen ein Aufbegehren, von Nummer eins, zwei, drei.

In den Gassen plötzlich Eifersucht der beiden Männer. Wieso? Die Dame gehört keinem, nicht einmal sich. Die Villa, schneeweiß, ist ganz unpersönlich. Eine Bettstelle. Dazwischen immerzu die Flasche, die jetzt auch dem Älteren gefällt. (Geld scheint in Haufen da zu sein.) Ein Kampf Catch-as-catch-can. Der Kleinere bleibt liegen. Macht nichts. Man kann sich doch leiden.

Capri bleibt winterlich verschlossen. Man reist ab. Die Frau (sie hat Geld) mit einem Motoscafo, das sich über die Wasserfläche erhebt. Der Jüngere mit dem Winterdampfer. Der Ältere bleibt im Hafen ...

Ein chaotischer Film. Ein „bildgeschriebener“ Film. Was dir einfällt, das filme. Und was die Helden anbelangt, Frau und zwei Männer: nun benehmt euch mal! Irgendwie! Und das tun sie denn auch. Und da kommt ein hervorragend photographierter Film heraus mit dem Signum der Monotonie bis zum Sterben, immer wieder hochgemöbelt durch Ausbrüche. Eine kühne Form der Schilderung modernen Aneinander-

vorbei-Lebens. Wer bist du? Die Frage wird nicht einmal mehr gestellt.

\*

Was man nicht vergessen wird, sind einzelne Szenen, in denen der Dichter (der Autor mit dem umständlichen Namen Giuseppe Patroni Griffi) spricht. Hier ist Atmosphäre symbolträchtiges Spiel (mit der Suff-Flasche); hier ist seelisches Ballett der Dame, für nichts. L'art pour l'art. Kostbar, doch nichtig.

Eine Lehre darin?

Ja, doch.

So weit kann es kommen, auch für dich, mein Freund, daß nur noch Distanz um dich ist, nur noch Leere, nur noch Haß, auf was bloß? Auf das Loch, in dem du bist.

\*

Die drei Darsteller spielen das, als ob es um ihre Seligkeit ginge, mit Hingabe, höchst sauber, traumhaft sicher. Wieder einmal: „Huit clos“, „Geschlossene Gesellschaft.“ Aber kein Warten auf Godot mehr. Das ist vorbei.

Hans Scharwächter